

§ 7. Christusförmigkeit: Die Neugestaltung des Menschen

Literatur: G. LANGEMEYER, Theologische Anthropologie (1995) 516-538; G.L. MÜLLER, Kathol. Dogmatik (1995) 110ff; L. RUPPERT, Zur Anthropologie der biblischen Urgeschichte, vornehmlich von Gen 1-3, sowie: F.G. UNTERGASSMAIR, Biblische Anthropologie. Das Menschenbild im Neuen Testament, beide in: Catholica 50 (1996) 299-314/315-330;

0. Zugang

Dass der der Sünde verfallene Mensch sich aus eigener Kraft nicht ins Heil retten kann, ist für den lebenserfahrenen Menschen leicht nachvollziehbar. Alle Anstrengungen, die der der Sünde verfallene Mensch unternimmt, um seine eigene Selbstachtung, sein Ansehen unter den Menschen, die Sicherung seiner Lebensressourcen, ja seines Lebens überhaupt usw. zu sichern, erweisen sich letztlich als dilettantisch und unzureichend. Dies ist schon dadurch begründet, dass der der Sünde verfallene Mensch nicht einmal genau sieht und weiß, was er wirklich zu einem Leben in Heil und Zufriedenheit benötigt. Er giert nach Anerkennung und braucht doch Liebe, er giert nach Reichtum und benötigt Kommunikation, er giert nach Macht und braucht doch Fürsorge. Geradezu tragisch ist es, dass ihn dabei sogar der Erfolg in der Regel noch mehr in die falsche Richtung laufen lässt und damit das wirklich heile Leben für ihn in immer weitere Ferne rückt.

Dazu kommt, dass der der Sünde verfallene Mensch nicht nur während des gesamten Lebens nicht wirklich ins Heil zu kommen vermag sondern schließlich sogar mit all seinen Bemühungen krachend scheitert. Spätestens nämlich eine schwere Erkrankung bzw. der bei sich selbst oder im engen Lebensumfeld nahekommende Tod macht dem der Sünde verfallenen Menschen endgültig klar, dass all seine Bemühungen, sein Leben und dessen Sinn selbst herzustellen und zu sichern, vollständig zum Scheitern verurteilt sind. Nun bleibt ihm nichts Anderes, als den fehlenden Sinn seines/des Lebens zu beklagen und ggf. das Leben selbst als absurd zu bezeichnen (s.o. § 1). Doch die Bibel zeigt auf, dass Gott den Menschen nicht im Stich lässt, sondern ihn aus seiner seelischen Not errettet.

I. Biblische Grundlagen

1. Altes Testament: Gottes Barmherzigkeit siegt über sein strafendes Gericht

Angesichts der Sündhaftigkeit der Menschen **siegt schon nach dem Alten Testament vielfach Gottes Barmherzigkeit über seine strafende Gerechtigkeit**: So schließt Gott nach der Sintflut ein weiteres weltweites Strafgericht aus, weil das Sündigen des Menschen wegen seiner Geneigtheit zur Sünde "*von Jugend an*" (Gen 8,21) ihm zur zweiten Natur geworden ist. Der Tatsache, dass die Menschen aus eigener Schuld nicht mehr zu einem schöpfungsgemäßen gewaltfreien Leben fähig sind, trägt Gott durch eine nachsintflutliche Notordnung Rechnung, verbunden mit einem erneuerten Schöpfungssegen (Gen 9,1-7) und dem Ausschluss eines weiteren Flutgerichts im Noachbund (Gen 9,8-17). - Auch dem Brudermörder Kain gewährt Gott durch ein sichtbares Zeichen Schutz (Gen 4, 15). Sogar die selbstverschuldete Zerstreuung und Sprachenverwirrung der Menschheit (Gen 11,1-9) ist, wie der Fortgang der Geschichte in der Berufung Abrahams (Gen 12,1-3) zeigt, keineswegs das letzte Wort Gottes; denn: Aus den über die Erde Zerstreuten, die sich im Turmbau selber einen Namen machen wollten, wird Gott in Abraham einen Menschen erwählen und in das ihm verheißene Land führen, um Abrahams Namen groß zu machen, ja sogar in und über Abraham "*allen Sippen des Erdbodens*" eine Möglichkeit des Heils zu eröffnen (Gen 12,2f).

2. Neues Testament: Heilwirkendes Christusgeschehen

Im Neuen Testament ist es vor allem das Christusgeschehen, in dem den Menschen von Gott aus neues, sinngebendes Heil wächst. Dazu ist Voraussetzung, dass Jesus Christus selbst als das eigentliche, als das vollkommene Bild Gottes vorgestellt und angeschaut wird.

a. Jesus Christus, das eigentliche Bild Gottes

Jesus Christus als das eigentliche, das vollendete Bild Gottes sprechen drei Stellen an: 2 Kor 4,4; Kol 1,15 und Hebr 1,3. 2 Kor 4,4 führt Paulus den "*Glanz der Heilsbotschaft... von der Herrlichkeit Christi*" darauf zurück, dass Christus "*Gottes Ebenbild ist*". Die beiden anderen Stellen stehen in der Einleitung des jeweiligen Schreibens, die feierlich den Horizont eröffnen für die folgenden Ausführungen. Der Kolosserbrief fordert zum Dank auf an den Vater, der "*uns... aufgenommen hat in das Reich seines geliebten Sohnes*" (V. 12f). "*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen...*" (15f). Der Hebräerbrief beginnt: "*Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens*" (V. 1-3).

(1) Die Gottebenbildlichkeit Christi als Heil

Weil er Bild Gottes ist und Gott das Heil des Menschen will, macht Christus den Menschen heil. Wie ist das gemeint? Gottes Heilswille hat in Christus Gestalt angenommen, ist in Christus verwirklicht. Er kann in Christus nicht nur erkannt werden, sondern wird durch ihn den Menschen zugesagt und vermittelt. Darum bedeutet das >Bildwerden< Gottes in Christus Heil für den Menschen. Aber >Bild< meint hier noch mehr. Nach griechischem Verständnis von >Bild< (eikon), **hat das Bild teil an dem, dessen Bild es ist** (Urbild-Abbild-Schema). Das Abbild vertritt das Urbild nicht nur; es steht nicht nur für seine Autorität und seinen Willen. Es ist auch nicht nur Botschaft, die gehört werden soll. Vielmehr **ist das Urbild (Gott) im Abbild (Christus) selbst gegenwärtig**. Damit ist es also die Gegenwart Gottes selbst, die in der Gottebenbildlichkeit Christi für den Glaubenden erkennbar und heilend wirksam ist.

(2) Die Vollendung der Schöpfung in der Ebenbildlichkeit Christi

Nach dem Kolosser- und dem Hebräerbrief weist die Ebenbildlichkeit Christi zurück auf den Anfang der Schöpfung. In Jesus Christus nimmt der schöpferische Akt Gottes sichtbare Gestalt an. Denn "*in ihm*", "*durch ihn und auf ihn hin*" ist alles geschaffen (Kol 1,16; Hebr 1,2f). **Worauf Gottes schöpferisches Tun von allem Anfang an den Menschen gegenüber aus war, das ist in Jesus Christus sichtbar ins Bild gesetzt.** In Christus, durch ihn und auf ihn hin ist alles versöhnt (Kol 1,20), ist alles in Besitz genommen und getragen (Hebr 1,2f), ist alles vereint (Eph 1,10). Schöpfungsanfang und Bildwerden in Christus entsprechen sich hier wie Absicht und Verwirklichung, Plan und Ausführung. Ausführendes Subjekt ist in diesen Texten Gott selbst. Er verwirklicht seine Schöpfung, *durch, in und auf Christus hin*:

- **Durch:** Gemeint ist hier **der irdische Lebensweg Jesu und seine Erhöhung zu Gott**. Die Ausführung geschieht "*durch sein Blut am Kreuz*" (Kol 1,20; Hebr 1,3; 2,10; vgl. Eph 2,14). Durch seinen Abstieg in die irdische Wirklichkeit bis zum Tod und seinen Aufstieg "*zum höchsten Himmel*" hat Jesus "*das All erfüllt*" (Eph 4,9f), hat er das All in seiner Person vereint und zusammengefasst.

- **In:** **Gott ist auch der Ausführende in Jesus**. Denn er wohnt in ihm "*mit seiner ganzen Fülle*" (Kol 1,19). Indem Gott durch Jesus Christus alles versöhnt und vereint, erfüllt er selbst alles, wird er "*alles in allem*" (1 Kor 15,28; vgl. Röm 11,36). In Christus geht Gott selbst ein in seine Schöpfung und gibt ihr (in neuer Weise) Anteil an seiner Fülle.

- **Auf ihn hin:** **Erschaffung und Vollendung geschehen** nicht in zwei Handlungen. Beides geschieht **in einem dynamischen Prozess, der auf die endgültige Vollendung hinzielt**. Die Ausführung der schöpferischen Heilsabsicht Gottes geschieht durch den Lebensweg Jesu. Und dieser Lebensweg hat ein noch ausstehendes >Auf hin<. So nennt ihn Hebr 10,1 das *Bild der zukünftigen Güter*, das heißt der eschatologischen Vollendung.

(3) Anteil an Christi Gestalt

Kraft der Gabe des Heiligen Geistes sind die Glaubenden dazu bestimmt, "*an Wesen und Gestalt des Sohnes Gottes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern (und Schwestern) sei*" (Röm 8,29; vgl. 1 Kor 15,49 u.a.). Gottebenbildlichkeit und Christusebenbildlichkeit kennzeichnen somit die Berufung des Menschen zu einem personalen und partnerschaftlichen Verhältnis zu Gott als Geschöpf, als Kind und Freund/in Gottes sowie als Bruder bzw. Schwester Jesu Christi.

Den Mittelpunkt des Heilsgeschehens bildet also für das NT das Christusgeschehen. Für Paulus (und gemäß unseres Kalenders auch für uns) bedeutet es den **Abschluss des gegenwärtigen und den Anbruch des kommenden Äons**. Der Sünde Adams zum Trotz ist die Geschöpflichkeit des Menschen bleibend vom Willen Gottes bestimmt, **sich selbst als die Erfüllung seines Lebens dem Menschen mitzuteilen**: Gott hat beschlossen, in der Fülle der Zeiten alles in Christus zu vereinen, was im Himmel und auf Erden ist, durch den wir das Evangelium der Wahrheit und das Siegel des Heiligen Geistes empfangen haben (Eph 1,10-13). Die ursprüngliche Selbstmitteilung Gottes in der Schöpfung und ihre Aufnahme in Geist und Freiheit des Menschen hätte keinen Sinn, wenn die Geschichte Gottes mit den Menschen nicht darin bestünde, sich selbst als erfüllenden Inhalt seiner Geschöpfe zu offenbaren. Gott erschafft die Welt und teilt sich den Menschen mit, damit er über und in allem sei und als Gott herrsche (1 Kor 15,28). Dabei hat das Christusgeschehen diese Aspekte:

(i) Der Mensch ist bestimmt zum Ebenbild Gottes; dies ist in Jesus von Nazaret voll verwirklicht. **In ihm, dem Christus, kommt das ganze Menschsein zur Vollendung**. Die Aussage >Jesus ist das wahre Ebenbild Gottes< muss allerdings noch ergänzt werden durch die Beschreibung seines gottebenbildlichen Lebensweges. Dieser Lebensweg Jesu wird in der Christologie vor allem unter dem Aspekt betrachtet, **wie darin Gott heilend und vollendend an den Menschen handelt**. Das entspricht auch dem, was die Evangelien in erster Linie bezeugen wollen.

(ii) Das Christusgeschehen kommt für den Menschen **plötzlich und aus dem ewigen Ratschluss Gottes**. Es gibt keine berechenbare Entwicklung daraufhin. Jesus Christus tritt in einem einmaligen Ereignis als göttliches Prinzip unseres Daseins und damit als unser neues Lebensprinzip in die Menschheitsgeschichte ein. Die Tradition spricht deshalb von der >Präexistenz< des Gottessohnes, der in das Zeitliche eintritt und hier den Anbruch der eschatologischen Heilszeit bewirkt.

(iii) Juden und Heiden, die nach Paulus >unter der Herrschaft von Mächten des Gesetzes und der Weltelemente stehen, **werden durch den Gottessohn aus der Herrschaft dieser Mächte >losgekauft<**, damit auch sie die Gotteskindschaft empfangen.

(iv) Diese neue Lebenswirklichkeit des Sohnes beruht auf der freien Tat Gottes, ist also **Gnadengeschenk an die Menschen**.

(v) **Jesu Leiden und Tod** versteht der Hebräerbrief als die Erfüllung einer Verheißung Gottes (2,5-18). Jesus hilft den Menschen in Versuchung und Leiden, da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat (V. 18). Er befreit sie durch seinen Tod, den er nach dem Willen Gottes für alle erlitt (V. 9; vgl. 5,7-9), von der Furcht vor dem Tod, der sie zeitlebens erlegen waren (V. 15).

(vi) Die **Auferstehung Jesu** macht deutlich, dass Gott Jesus nicht im Verderben belassen sondern ihn mitsamt seiner Geschichte >zu seiner Rechten sitzend< vollendet hat. Für den Menschen bedeutet dies, dass er nur zur Vollendung gelangt, wenn er sein Leben nicht durch Furcht vor Leid und Tod bestimmen lässt, sondern wie Jesus durch Leid und Tod hindurchzugehen bereit ist zur Vollendung.

b. Die Einbeziehung des Menschen in das Christusgeschehen

>Nachfolge< meint in den Evangelien zunächst die Lebensweise der Jünger/innen, die Jesus zu seinen ständigen Begleiter(inn)en macht und an seinem Wirken für die Herrschaft Gottes beteiligt. Nach Ostern wird die Jüngerschaft und damit auch die Einbeziehung in das Christusgeschehen ein **Angebot an alle Menschen**.

Als Annahme dieses Angebotes gilt die **Bekehrung zum Glauben an Christus und die Taufe**. Die Nachfolge erstreckt sich auch auf Tod und Auferstehung Christi und umfasst alles, was mit dem Stichwort >Liebe< zusammengefasst werden kann. Im Einzelnen gehören dazu folgende Aspekte

(1) Die Bekehrung zum Glauben

In der **Bekehrung zum Glauben** an Christus geschieht eine **radikale Umorientierung des Lebens**. Sie wird im Zweiten Testament unter anderem mit dem Bild des **Wechsels der Bekleidung** veranschaulicht. In der Bekehrung zum Glauben legt der Mensch sein Kleid, die bisherige Gestalt seines Lebens ab und zieht als neues Kleid Christus an (Gal 3,27). Er legt den alten Menschen ab, der er war, und zieht den neuen Menschen an (Eph 4,22f; Kol 3, 9f), den Herrn Jesus Christus (Röm 13,14). Versteht man unter *Kleid* die Selbstdarstellung des Menschen, die Gestalt dessen, was er von sich hält und aus sich machen will, so kann man hier durchaus von einem *Identitätswechsel* sprechen. **Im Glauben findet der Mensch eine neue Identität. Er wird ein neuer Mensch**. Dieser hat seinen Lebensgrund und sein >Existenzmodell< in Christus. In den Evangelien kommt diese Umorientierung des ganzen Lebens in dem Spruch vom Verlieren und Gewinnen des Lebens zum Ausdruck; denn *"Wer sein Leben durch falsche Sicherungen, verkehrte, egoistische Ziele, Leistung, irdischen Besitz und dergleichen meint erfüllen zu können, wird den Sinn verfehlen."*¹

Wer dagegen seinen gottfernen Lebensentwurf loslässt und sein Leben an Christus ausrichtet, wird zu einer Erfüllung kommen, die über den Tod hinausreicht *"bis ins ewige Leben"* (Joh 12,25). Wie ist aber dieses *neue Leben* zu verstehen? Ist es nicht eher eine **totale Selbstentfremdung** als eine neue Identität? Tatsächlich handelt es sich zunächst um eine fremde Identität. Paulus drückt in seiner Tauftheologie (Röm 6,3-11) den Übergang vom alten zum neuen Leben passivisch aus: *"Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt"* (V. 6), Christus gleichgeworden in Tod und Auferstehung (V. 5). Dem muss aber die aktive Identifizierung folgen: Die Getauften sollen tot sein für die Sünde und leben für Gott in Christus Jesus (V. 11), sich Gott zur Verfügung stellen als Menschen, die vom Tod zum Leben gekommen sind (V. 13). In Glaube und Taufe geschieht also zweierlei: (1) Das Gleichnis Christi wird als neue Identität eingepreßt. Bei Joh heißt dies *"neu geboren werden aus dem Wasser und dem Geist"* (Joh 3,5). Dem entspricht auf Seiten des Täuflings die Haltung des Empfangens. **Der Täufling verhält sich also nicht passiv, sondern rezeptiv**. (2) Zugleich bekennt er sich zu dieser Identität.

Läuft diese Identifizierung mit Christus aber nicht doch auf eine völlige Aufgabe des eigenen Ich hinaus? *"Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir"* (Gal 2,19f). Nein! Denn das Sein in Christus zwingt dem Gläubigen keine neue Identität auf. >In Christus sein< heißt nämlich, die eigene Identität unter die Priorität Gottes stellen, in der eigenen Identität aus der Liebe Gottes leben. Indem der Glaubende sich ganz davon bestimmen lässt, **kommt er zu seinem wahren Selbst, wird er zu dem Bild Gottes, zu dem er geschaffen ist**. Es ist der Geist Gottes, in dem der Glaubende eins wird mit Christus. *"Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm"* (1 Kor 6,17). Der Geist Gottes tritt aber nicht an die Stelle des menschlichen Geistes, sondern er *"bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind, ... Miterben Christi"* (Röm 8,16f). Die neue Identität in Christus ist als übernommene dennoch die ureigene, weil Gott, wenn er im Menschen zur Herrschaft kommt, **das eigene Sein des Menschen nicht auflöst, sondern erfüllt**.

(2) Mit- und Nachvollzug von Kreuz und Auferstehung

Das Ablegen des alten Menschen und Anziehen des neuen Menschen in Glaube und Taufe ist **kein einmaliger Akt**, der mit der Bekehrung abgeschlossen wäre. Die Gläubigen sind es, die in Röm 13, 14 und Eph 4,24 aufgefordert werden, Christus bzw. den neuen Menschen anzuziehen. Die Umkehrung des Lebensvollzuges ist *ein lebenslanger Prozess*. **Das eigene Leben loslassen und es in Christus neu gewinnen ist das Schnittmuster des Weges zum Heil**. Der Grund dafür liegt nicht allein darin, dass die Umkehr nicht gleich ganz gelingt, sondern erst durch Anstrengung und Übung erreicht wird. Die Hinwendung zum Nächsten, das ganzheitliche Eingehen auf die jeweilige Situation in der Nachfolge Jesu bedeutet jeweils eine neue Wendung der bisherigen Lebensrichtung.

¹ J. GNILKA, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte (HThK Suppl. 3) Freiburg u.a. 1990, 173f.

Die konkrete Situation erfordert eine Umorientierung, die ein Loslassen des Vorhergegangenen einschliesst. Zudem hat auch der Gläubige als begrenztes und endliches Geschöpf gegenüber dem Anruf Gottes in der >nächsten< Situation **die Neigung, sich an das Bisherige zu klammern. Die Hinwendung zum Nächsten kommt daher einer Umkehr gleich.** Denn der >Nächste< im Sinne Jesu ist ja nicht der, der einem immer schon am nächsten steht, sondern derjenige, der hier und jetzt *zum Nächsten wird*. In diesem Sinne lebt z.B. derjenige nicht in der Nachfolge Jesu, der Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als Jesus (Mt 10,37). Selbst der immer schon Nahestehende kann immer wieder neu zum Nächsten werden.

In den neutestamentlichen Briefen bezieht sich die Rede von der Nachfolge Christi fast ausschließlich auf **Leiden, Tod und Auferstehung Christi**. Dabei liegt der Akzent bald mehr auf der **Leidenschaftsnachfolge**, bald mehr auf dem **Nachvollzug der Auferstehung**. Diese Akzentuierung ist mitbedingt von der kulturellen und gesellschaftlichen Umwelt, in der die jeweils angesprochenen Gemeinden leben. Haben Gemeinden z.B. gesellschaftliche Diskriminierung oder gar blutige Verfolgung zu bestehen, tritt verständlicherweise die Kreuzesnachfolge in den Vordergrund (Paulusbriefe, 1 Petr, Hebr, Offb). Bei PAULUS dürfte neben seinen persönlichen Entbehrungen und Leiderfahrungen auch die Erwartung der **baldigen Wiederkunft Christi** (Parusie) eine Rolle spielen. Wird die Kreuzesnachfolge besonders betont, so rückt der Nachvollzug der Auferstehung in die Zukunft: Jetzt *"mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden"* (Röm 8,17b)! *"Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen"* (Phil 3,10f).

Der Grund für die Hoffnung ist der Geist, *"der Jesus von den Toten auferweckt hat"* (Röm 8,11). Er wohnt bereits in uns (V. 9). Weil der Geist der Auferstehung schon dem Leben in der Kreuzesnachfolge innewohnt, kann der Nachvollzug der Auferstehung auch schon in die Gegenwart rücken. Dies deutet sich bereits bei Paulus in der Unterscheidung des *äußeren* und des *inneren* Menschen an: *"Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert"* (2 Kor 4,16). Im Herzen ist bereits der *"göttliche Glanz auf dem Antlitz Christi"* aufgeleuchtet (4,6), spiegeln wir *"die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit"* (3,18). In diese Richtung gehen dann der Kolosser- und Epheserbrief weiter. *"Ihr seid mit Christus auferweckt"* (Kol 3,1). *"Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott"* (Kol 3,3). Denn Gott hat in Christus, dem Haupt, schon alles versöhnt und zusammengefasst (Eph 1,10; Kol 1,18). Der Nachvollzug besteht darin, sich an das Haupt zu halten (Kol 2,19a), hineinzuwachsen in das Haupt (Eph 4,15), um *"von der ganzen Fülle Gottes erfüllt"* zu werden (Eph 3,19) und dies im Gemeinde- wie im häuslichen Leben leibhaftig in Erscheinung treten zu lassen (Eph 4,1-6,9). Die Verleiblichung der empfungenen Auferstehungswirklichkeit schliesst aber noch ein Sterben und Ablegen (3,5.8) in sich, ein ständig neues Hinübergehen vom alten zum neuen Menschen.

Die extremste Form der Orientierung der Nachfolge am erhöhten Herrn findet sich in den JOHANNESISCHEN SCHRIFTEN. Dort ist *nachfolgen* gleichbedeutend mit *glauben*. An Jesus, den Sohn Gottes, glauben schliesst zwar die Bereitschaft ein, für diesen Glauben Leiden zu ertragen. Aber der Übergang vom Tod zum Leben ist mit dem Akt des Glaubens schon endgültig vollzogen. Wer glaubt, *"hat das ewige Leben"*, *"ist aus dem Tod ins Leben übergegangen"* (Joh 5,24). Was für die Dauer der irdischen Lebenszeit noch zu tun ist, nennt Johannes mit Vorliebe **bleiben**, *"bleiben in Jesu Wort und in seiner Liebe"* (vgl. Joh 8,31; 15,7-9). Dass auch dieses Bleiben stets neue Anforderungen stellt, wird nicht geleugnet, aber auch nicht besonders bedacht (vgl. 1 Joh 3,2-7). Der Hintergrund für dieser Akzentuierung der Nachfolge auf Glaube und Liebe dürfte die verführerische Anziehung sein, die gnostische Irrlehren auf die Gläubigen der johanneischen Gemeinden ausübten.

Beide Akzentuierungen der Nachfolge haben eines gemeinsam. **Der in Glaube und Taufe empfungenen Teilhabe an Tod und Auferstehung Christi hinkt der aktive Nachvollzug hinterher.** Paulus hat dies treffend ausgedrückt mit der Formel *"schon von Christus ergriffen sein, aber noch nicht ergriffen haben"* (vgl. Phil 3,12f). Weist das >noch nicht< bei Paulus in die Zukunft, so weist es in Eph und Kol nach unten oder nach außen. Die Dynamik geht einmal von der Gegenwart in die Zukunft, das andere Mal vom Verborgenen ins Sichtbare, Leibhaftige.

(3) Nachahmung der Liebe Christi

Die Vollzugsform, die sich aus der Nachfolge ergibt, ist die Liebe. Schon das zahlenmäßige Vorkommen des Wortes *Liebe* im neutestamentlichen Wortschatz **lässt die Liebe als die christliche Grundhaltung hervortreten**. Sieht man von den synoptischen Evangelien ab, so orientiert sich die Liebe an der Todeshingabe und Auferstehung Christi. "*Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren*" (Röm 5,8; Joh 15,12f; 1 Joh 3,16). "*Liebt einander, weil auch Christus uns geliebt hat und sich für uns hingegeben hat*" (Eph 5,2). Auch in konkreten Äußerungen der Liebe wird an dieser Liebe Christi Maß genommen: Rücksicht nehmen auf die Glaubensüberzeugung der anderen, weil auch "*Christus nicht für sich selbst gelebt hat*" (Röm 15,3); auf das Wohl des anderen achten, "*weil auch Christus nicht daran festhielt, wie Gott zu sein, sondern sich erniedrigte bis zum Kreuz*" (vgl. Phil 2,5-8). Die Liebe richtet sich wie das Sammeln Jesu **an alle, indem sie sich jeweils ganz dem Nächsten in seiner konkreten Situation zuwendet**. Sie antwortet auf die Liebe Gottes zu allen, indem sie im konkret Begegnenden auf Gott zugeht. Die unbegrenzte Offenheit der Liebe zeigt sich in der sogenannten Bergpredigt am Gebot der Feindesliebe (Mt 5,43-48; Lk 6,27-36). Bei Paulus kommt sie zum Ausdruck in den >alles-< Aussagen. Die Liebe "*trägt alles, glaubt alles, hofft alles, hält alles aus*" (1 Kor 13,7).

Dies ist im Munde des Paulus Ausdruck seiner eigenen missionarischen Einstellung: "*Allen bin ich alles geworden*" (1 Kor 9,22) - nicht aus gefälliger Anpassung an die Überzeugung bzw. das Verhalten derjenigen, mit denen er es jeweils zu tun hatte, sondern "*gemäß dem Gesetz Christi*" (V. 21), "*um des Evangeliums willen*" (V. 23). Ziel dieser auf alle und alles zugehenden Liebe ist die Herrschaft Gottes: "*Gott alles in allem*" (1 Kor 15,28). Für diese Liebe, die in allem Gottes Herrschaft sucht, gilt: "*Alles ist euer, ... Welt, Tod, Gegenwart und Zukunft; ihr aber seid Christi und Christus ist Gottes*" (1 Kor 3,21-23).

In den Mahnungen zur Liebe an die Gemeinden greift dann aber doch **eine gewisse Abstufung** Platz. Die Liebe der Gläubigen zueinander wird abgesetzt von der Achtung, Friedfertigkeit, dem Tun des Guten gegenüber allen Menschen (1 Petr 2,17; 1 Thess 3,12 u.a.). Joh spricht nur noch von der Liebe zu den Brüdern. Andersgläubigen soll die Gastfreundschaft und - im Gegensatz zur Bergpredigt (Mt 5,47) - sogar der Gruß verweigert werden, um sich nicht mitschuldig an bösen Taten zu machen (2 Joh 10f). Das bedeutet: Die Liebe der Gemeindemitglieder zueinander hat theologisch eine eigene Qualität, insofern sie in der Welt die Liebe Gottes in Christus bezeugt. Sie hat aber auch anthropologisch eine eigene Qualität. Denn der endlich-begrenzte Mensch kann sich nicht allen Menschen mit gleicher Intensität zuwenden.

II. Die sogenannte >Rechtfertigung< des Menschen

Unter dem Stichwort >Rechtfertigung< wird die Neugestaltung des Menschen auf Gott hin vor allem seit der Reformation angesprochen. Gemeint ist damit eine „*Zurechtmachung*“ des Menschen vor Gott. Im Jahre 1999 wurde vom Lutherischen Weltbund sowie vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen eine >Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre<² verabschiedet, die großes Aufsehen erregte. Wichtige Aussagen dieser Erklärung sind:

1. Rechtfertigung ist **Sündenvergebung** (Röm 3,23-25; Apg 13,39; Lk 18,14), **Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde und des Todes** (Röm 5,12-21) **und vom Fluch des Gesetzes** (Gal 3,10-14). Sie ist **Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott**, schon jetzt, **vollkommen aber in Gottes künftigem Reich** (Röm 5,1f) (GE 11).

2. Es ist unser gemeinsamer Glaube, **dass die Rechtfertigung das Werk des dreieinigen Gottes ist. Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken** (GE 15).

² http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_ge.html (18.03.2017)

3. Das lutherische Wort, dass der Christ „**Gerechter und Sünder zugleich**“ sei, bedeutet: Er ist ganz gerecht, weil Gott ihm durch Wort und Sakrament seine Sünde vergibt und die Gerechtigkeit Christi zuspricht, die ihm im Glauben zu eigen wird und ihn in Christus vor Gott zum Gerechten macht. Im Blick auf sich selbst aber erkennt er durch das Gesetz, dass er zugleich ganz Sünder bleibt, dass die Sünde noch in ihm wohnt; denn er vertraut immer wieder auf falsche Götter und liebt Gott nicht mit jener ungeteilten Liebe, die Gott als sein Schöpfer von ihm fordert. Diese Gottwidrigkeit ist als solche wahrhaft Sünde. Doch **die knechtende Macht der Sünde ist aufgrund von Christi Verdienst gebrochen**: Sie ist **keine den Christen ‚beherrschende‘ Sünde mehr**, weil sie durch Christus ‚beherrscht‘ ist, mit dem der Gerechtfertigte im Glauben verbunden ist; so kann der Christ, so lange er auf Erden lebt, jedenfalls stückweise ein Leben in Gerechtigkeit führen (GE 29).

4. Gemeinsam wird bekannt, **dass gute Werke** - ein christliches Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe - **der Rechtfertigung folgen und Früchte der Rechtfertigung sind**. Wenn der Gerechtfertigte in Christus lebt und in der empfangenen Gnade wirkt, bringt er, biblisch gesprochen, gute Frucht (GE 37).

III. Systematische Perspektiven

1. Menschwerden und Christwerden

Die Frage nach dem **Verhältnis zwischen dem Menschlichen und dem Christlichen** auf dem Weg zur Vollendung des ganzen Menschen in Christus stellt sich der Theologischen Anthropologie nicht nur und nicht einmal zuerst als die nach dem Verhältnis des Christen zum Nichtchristen. Sie betrifft schon das Menschliche im Christen selbst. Der Christ lebt heute in Lebensbereichen, die nach menschlichen Zielvorstellungen organisiert sind, die nicht christlich motiviert sind: Selbstbestimmung, Leistung, Sicherheit, Wohlstand, Bewegungsfreiheit usw. **Aus der christusförmigen Zielbestimmung des ganzen Menschen lassen sich keine spezifisch christlichen Verhaltensweisen in diesen Lebensbereichen ableiten**. Das spezifisch Christliche wurde - und wird von manchen auch heute - darin gesehen, dass der Christ diese humanen Werte einschränken und unter Umständen sogar opfern muss um der eschatologischen Vollendung des Ganzen willen. Alles verlassen, um am Ende alles zu gewinnen, darin bestehe der Ernst der Kreuzesnachfolge. Die Kreuzigung des Menschlichen gehöre zur Verwirklichung des Christlichen.

Diese Auffassung des christlichen Heilswegs hat der neuzeitliche Humanismus als menschenfeindlich kritisiert. **Eine positive Bedeutung kann er dem Kreuz nur abgewinnen, insofern eine gewisse Entsagung zu einer ausgeglichenen Persönlichkeit und zu jeder auf sozialen Frieden eingestellten Politik gehört.**³ Die Kreuzigung des Menschlichen um des Christlichen willen entspricht aber nicht ganz der neutestamentlichen Sicht vom Kreuzestod Jesu und von der Nachfolge Christi. **Das spezifisch Christliche kann letztlich nicht im Verzicht auf die Entfaltung des Menschlichen bestehen**. Der Glaube an die christusförmige Vollendung des ganzen Menschen erstickt sich selbst, wenn er die Entfaltung des Menschlichen unterdrückt. Und er verfehlt seine Sendung, diese Vollendung in der Welt zu bezeugen. Das spezifisch Christliche ist vielmehr **die Entfaltung des Menschlichen im Glauben an die christusförmige Vollendung des ganzen Menschen**. Das Kreuz hat hierin überall dort seinen Ort, wo die Entfaltung einer Seite des Menschlichen sich verselbständigt und der Öffnung auf das Ganze widersetzt; oder sozial gewendet: wo eine Gruppe von Menschen ihre Möglichkeiten durch Unterdrückung der anderen auslebt. Solcher einseitigen Ermächtigung muss der Glaube an das Heil des ganzen Menschen durch Widerstand und unter Umständen durch Verzicht zugunsten anderer Seiten der menschlichen Wirklichkeit bzw. der unterdrückten Menschen begegnen.

Statt nach dem Unterscheidenden zwischen Mensch- und Christwerden zu suchen, hat die Theologische Anthropologie wohl eher den Dienst des christlichen Glaubens an der Menschwerdung des Menschen herauszustellen. Christlich geprägte Menschwerdung bestätigt und ermutigt das Gute und Wahre, das in der menschlichen Suche nach Glück und Heil wirksam ist.

³ Dazu Ch. DUQUOC, Die Torheit des Kreuzes und das Humane, in: Concilium 18 (1982) 351-358.

Denn christlich geprägte Menschwerdung hat teil an der Sendung Jesu, alle zu sammeln in die heilende und vollendende Nähe Gottes. Auf Grund dieser Teilhabe an der Sendung Christi weiß sich der Mensch als Christ von Gott in dieselbe menschliche Wirklichkeit gerufen, aus der heraus er als Mensch auf der Suche ist nach dem „*Vollender aller Dinge*“ (Meister Eckhart), nach Gott. **Das Besondere es Christlichen jedenfalls zielt nicht auf Einschränkung oder gar „Abtötung“ des Menschlichen, sondern steht im Dienst an der Vollendung des ganzen Menschen.**

2. Kirche als Praxismodell pluralistischer Menschlichkeit

Kirche ist Weggemeinschaft zu vollendetem Menschsein. Im Neuen Testament wird das Spannungsverhältnis zwischen Vielfalt und Einheit der Kirche vor allem mit dem Bild vom einen Leib Christi und seinen verschiedenartigen Gliedern angesprochen (1 Kor 12,12-27; Röm 12,4-8; Eph 4,7. 11-16). Paulus betont besonders die **Verschiedenartigkeit der Glieder**. Ohne diese wäre der Leib überhaupt nicht der Leib:

„Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder aber doch nur einen Leib“ (1 Kor 12,19f). „Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören“ (Röm 12,4f).

Die Einheit des Leibes in Christus soll sich in der Praxis darstellen als ein „*zueinander gehören*“ (Röm 12,5), „*einträchtig füreinander sorgen*“ (1 Kor 12,4f). Paulus propagiert also nicht ein Konfliktmodell, wonach die verschiedenen Glieder (Interessengruppen, Parteien) sich gegeneinander zur Geltung bringen und so zu einem Ausgleich kommen. Das Je-Eigene soll nicht gegen das Andersartige, sondern in Solidarität mit dem Andersartigen eingebracht werden. Es soll so eingebracht werden, **dass es das Andersartige nicht zurückdrängt, sondern ermutigt und fördert**, weil beides zum Ganzen des Leibes Christi gehört. In der Vielfalt der Gaben und Dienste „*sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen*“ (Eph 4,13).

Vollends Mensch wird der einzelne Christ zusammen mit den andersartigen anderen Christen in der gemeinsamen Beziehung zu Christus. Das II. VATICANUM hat diesen Weg zum vollendeten Menschen, der vom Evangelium Jesu Christi vorgezeichnet ist und immer wieder ermöglicht wird, für unsere Zeit erneut zur Geltung gebracht; und zwar: mit **Bezug auf die verschiedenen Völker** (LG 13), **auf das Verhältnis der Teilkirchen zur Gesamtkirche** (LG 23) und **auf die Beziehung zwischen Laien und Amtsträgern** (LG 32). - Aber die Gemeinschaft der Christen ist diesen Weg nie ganz geradlinig gegangen. Auch heute bleibt er neu zu entdecken und zu praktizieren.

Die kirchliche Praxis, die zum >vollkommenen Menschen< hinführt, kann nicht verordnet und organisiert werden. Institutionen können sie lediglich besser oder weniger gut ermöglichen. **Der eigentliche Ort dieser Praxis ist die konkrete Lebensgemeinschaft der Glaubenden.** Denn nur im unmittelbaren Lebenskontakt kann ich die Andersartigkeit des anderen aus seinem Lebenskontext nachvollziehen und verstehen. Ich kann seine andersartige Betroffenheit durch das Evangelium in der scheinbar gleichen Situation verstehen, anerkennen und mittragen.